

Es gilt das gesprochene Wort

Der Planet Erde braucht eine neue Reformation

Ansprache beim Adventsempfang des Evangelischen Kirchenverbandes Köln und Region
am 28. November 2016 in der Kartäuserkirche in Köln
Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter, Köln

I: Neubürgerin in Köln

Vor einem halben Jahr bin ich von Lübeck nach Köln gezogen. Als „kölsche“ Neubürgerin werde ich oft gefragt: „Warum sind Sie denn ausgerechnet nach Köln gezogen? Warum aus dem evangelischen Norden in das katholische Köln? Warum in die Stadt des „Silvesterabends“?“

Angekommen bin ich an der neuerbauten Christus-Kirche am Stadtgarten, am Dorothee Sölle Platz, benannt nach meiner theologischen Lehrerin und Freundin. In einer Kirche, die versucht, die biblische Botschaft in ein modernes Kleid zu kleiden, in eine Sprache, die heutige Menschen verstehen.

Jeden Morgen, wenn ich das Fenster öffne, atme ich frei die frische Luft, die die Bäume des Stadtgartens hergestellt haben für alle, die ohne sie nicht leben könnten.

Jeden Morgen fliegen die kleinen grünen Papageien über die Dächer und zeigen mir, dass sie *Vögel der Freiheit* sind. Den Zoo-Käfigen entronnen haben sie neuen Lebensraum erobert, zu meiner und vieler Menschen Freude.

Da ist der Rhein: mächtig, majestätisch, weit: strömendes Leben. Ich weiß, dass er schon einmal so vergiftet war, dass alle Fische darin starben und kein Mensch mehr baden konnte - und siehe: Menschen haben den Schaden rückgängig gemacht. Ein Beweis dafür, dass *Umkehr* möglich ist.

Und wenn ich über den Bahnhofsvorplatz gehe, sehe ich die vielen Gesichter von Menschen, ihr Eilen und Drängen, ihr Lachen und Weinen, ihr Fluchen und Hoffen. Ich sehe das Antlitz *der Menschheitsfamilie*, das mich *hier* anschaut und mir sagt: Gott hat sie alle gemacht, gewollt, begabt.

Köln ist eine sehr lebendige Stadt. Das Zusammenleben der Menschen verschiedener Herkünfte, Religionen und Kulturen wird hier eingeübt. Darin besteht eine *große Zukunftsaufgabe unserer Zeit*. *Deshalb bin ich hier am richtigen Ort*. Denn ich will an diesem Experiment teilnehmen, eine integrationsbereite Gesellschaft zu bauen. Gegen alle Widerstände die Stärke und Schönheit dieser Vielfalt sichtbar und lebbar zu machen.

Dazu bringe ich aus meinen „weltweiten ökumenischen Wanderjahren“ ein beträchtliches Maß an Erfahrung und *ökumenischer Ungeduld mit*.

Diese Ungeduld ist unbequem. Für mich. Für andere.

Liebe MitchristInnen, wir verbringen heute *viel, zu viel Zeit* mit dem, was der große Ökumeniker Ernst Lange einmal *„die Begehung der emeritierten Konflikte“*, genannt hat, *also mit den Kontroversen zwischen den Konfessionen*. Während die Zeichen der Zeit auf Sturm stehen: dramatischer Schwund von Kirchenmitgliedern, Schließung und Abriss von Kirchen, PfarrerInnen und Priestermangel, wachsender Bedeutungsverlust in der Gesellschaft. Nicht zu sprechen vom anhaltenden Missbrauch der Religionen zu Spaltung, *Provokation*, Hass und Krieg.

Während meiner ökumenischen Wanderjahre sind für mich die konfessionellen Unterschiede in ihrer Bedeutung *geschrumpft*. Ich habe so viele glaubwürdige, starke, interessante Geschwister aus *allen Konfessionen und Kirchen* kennengelernt, Ordensleute, Quäker, Orthodoxe, Basisgemeinden, PfarrerInnen und LaiInnen, die mir ihr Leben und ihren Glauben gezeigt und mir eucharistische Gastfreundschaft gewährt haben.

Diese Vielfalt ist eine Chance. Wir können sie zur Quelle der Kraft machen und uns gegenseitig stärken für die Arbeit im Weinberg Gottes.

Ich gebe zu: Meine Ungeduld ist *gewachsen*. Seien wir einmal ehrlich: wie viele unter uns wünschen sich nicht aufrichtig, dass wir endlich miteinander an einem Tisch Abendmahl feiern, unsere Kräfte bündeln und so *geeint* für das Evangelium eintreten? Wir würden lebendigere Christen werden, Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, ungetrennt, selbstgewiss, engagiert und fromm. *Die Ökumene ist die Zukunftswerkstatt der Christenheit*, auch wenn es gegenwärtig anders aussieht, nicht die getrennten Konfessionen.

II. Aber darum geht es heute Abend nicht.

Die Bedeutung der konfessionellen Unterschiede ist für mich *noch mehr* geschrumpft seit ich anfang, das *Ausmaß der mich empörenden Mitweltzerstörung* genauer wahrzunehmen.

Der Vorwurf steht im Raum: das Christentum habe Gottes Auftrag an den Menschen, die Erde zu bebauen und zu bewahren als *Recht auf Unterwerfung* („Untertan zu machen“) gedeutet, als Herrschaft über Mensch und Tier, und auf diese Weise gründlich dazu beigetragen, *das Herrschaft-Paradigma des neuzeitlichen Menschen theologisch zu festigen*. Oder zumindest nicht zu hinterfragen.

Die Nachrichten über die enormen Mitweltzerstörungen sind in unserem Alltag aber nur eine Art Hintergrundmusik, die von den schlimmen Meldungen über Krieg, Armut und Unrecht überlagert werden. Wie ein kontinuierliches Ohrgeräusch, das stört, aber mit dem man leben kann.

Im Juni 2016 veröffentlichte die ZEIT eine Sonderbeilage unter dem Titel „Ist es schon zu spät, oder ist der *Homo sapiens* noch zu retten?“ Artenschutz für den Menschen? Ist das schwarze Untergangsprophetie? Muss man das ernst nehmen?

Fakt ist: Auf der nördlichen Erdhalbkugel konsumieren wir zur Zeit 30 Prozent mehr als das, was die Erde wiederherstellen kann. Diese gewalthaltige Lebensweise zerstört letztlich *auch* den Lebensraum der Menschen. Der Klimawandel macht schon heute weite Landstriche *unbewohnbar*, durch Versteppung und Meeresspiegelanstieg. Die Zahl der Klimaflüchtlinge wächst.

In den 1980er Jahren waren wir sehr betroffen *von der atomaren Bedrohung*, die unser Lebenshaus *in einem Augenblick* hätte zerstören können (- und noch kann.) Viele haben damals *erfolgreich* an der großen Friedensbewegung zur Abrüstung teilgenommen.

Die kontinuierliche Zerstörung unseres Lebenshauses durch die unökologische Lebensweise ist in vollem Gange, aber eben langsamer – und deshalb können wir sie besser verdrängen. Sie ist real und bedrohlich, noch nicht so sehr für uns, aber für die nächste und die übernächsten Generationen.

Ich sage nichts Neues. Wir wissen es: Diese Krise erfordert eine tiefgreifende Veränderung unserer Lebensweise, weg von der Überproduktion und der sinnlosen Verschwendung hin zu einer lebensdienlichen, Ressourcen schonenden Lebensweise. Wir brauchen eine neue Friedensbewegung: *Frieden mit der Erde* und *allen* ihren Bewohnern.

III: Die Stunde der Reformation

*Das wäre nun die Stunde der **Reformation heute**: Luther hat uns seine berühmte Einsicht hinterlassen: „Gott macht den Menschen gerecht aus reiner Gnade, er kann es nicht aus eigener Kraft.“*

*Heute lege ich das so aus: Gott macht uns Menschen gerecht, damit wir gerecht leben können, in gerechten Beziehungen zu den Mit-Menschen und zur Mit-Welt. Heute ist es höchste Zeit hinzu zu fügen: Es geht um Nächsten-Liebe, die über den Menschen hinausgeht und alle Geschöpfe umfasst, eine ganzheitliche *Liebe zur Mitwelt*.*

Dazu müssen neue theologische Fragen gestellt werden. Etwa diese: Ist der Mensch, wirklich der Mittelpunkt des Universums, die „Krone der Schöpfung“ mit dem Recht, sich alles zu unterwerfen und zu verzwecken?

Die mittelalterliche Theologin Hildegard von Bingen hat in ihren Visionen den Menschen im Mittelpunkt eines Kreises gesehen. Um ihn herum das Band der Natur als Kreis geschlungen. Die Tiere und Pflanzen schauen von diesem Band aus auf **ihn**, den Menschen. Was erwarten sie von ihm? Sie erwarten, dass die Menschen heute die **kopernikanische Wende vollenden**. Kopernikus behauptete, dass sich die **Erde** um die Sonne drehe, nicht wie bisher gedacht, die **Sonne** um die Erde.

Reformation heute: Der Mensch wird aus Einsicht aus dem Mittelpunkt heraustreten und sich demütig in das Erd - umschlingende Band aller Geschöpfe einreihen. Er muss seine Mittelpunktstellung – **den Anthropozentrismus** -aufgeben, und demütig **ein Geschöpf mit anderen werden** und anerkennen, wie abhängig er ist. Er wird eine gute Haushalterin, ein guter Haushalter *im Sinne des Schöpfers* sein und das Netz des Lebens nicht zerstören, sondern erhalten.

Ein paar grüne Gebete genügen nicht. Nur eine tiefgreifende Veränderung des theologischen Paradigmas - *des Anthropozentrismus*- , der Mittelpunktstellung des Menschen, mit dem wir heute die Welt interpretieren, wird uns herausführen.

Daraus ergeben sich viele weitere Fragen, z.B.: Wie lesen wir die Schöpfungsgeschichte neu und den Noah-Bund, der ausdrücklich auch alle Tiere einschließt.

Wie finden wir *eine neue Sprache* für unsere Gebete und Lieder, eine empathische Sprache, die die Mitgeschöpfe einschließt, eine herrschaftsfreie, gewaltfreie Sprache,

Reformation heute wird die Frage stellen: Was ist uns denn überhaupt noch heilig? Ist uns das Leben der Mitgeschöpfe heilig? Hören wir Gottes Stimme aus ihnen sprechen? Ohne das Erwecken von Gefühlen der Heiligkeit wird es nicht gelingen, die Mit-Geschöpfe zu achten und wirkungsvoll zu schützen.

Ganz gewiss wird ein solcher Neuanfang uns in ganz neue, reiche Tiefen menschlicher Existenz und Gottesbeziehung führen. Machen wir uns also auf den Weg.

Leonardo Boff, der lateinamerikanische Befreiungstheologe sagt dazu: „Wir leben nicht in einer Zeit der *Tragödie*, sondern in einer Zeit der *Krise*. „Die Krise klärt, reinigt und verhilft zur Reife. Sie verheißt einen neuen Anfang, stellt verheißungsvolle Geburtswehen dar und keineswegs die Schmerzen einer Abtreibung. Was zu einem Ende gelangen könnte, ist nicht das menschliche Leben schlechthin, sondern die gegenwärtige Art menschlichen Lebens, die durch und durch unvernünftig und von einem libidinösen Verhältnis zu Krieg und Massenzerstörung geprägt ist.“¹

¹ Boff, Zukunft 52f.

Seit der Reformation haben wir erkannt: Wir *haben* einen gnädigen Gott, der uns jeden Tag Luft, Wasser, Wind, Licht, Erde, Nahrung, Blumen, Mit-Geschöpfe, Mit-Menschen gewährt und den Weg zum gerechten, (einander gerecht werdenden) Leben geöffnet hat. *Wir haben einen gnädigen Gott.*

Heute ist die Stunde der reformatorischen Erkenntnis: Die Erde *braucht einen gnädigen Menschen*, wenn der sein eigenes Lebenshaus erhalten will, sie braucht keinen planetarischen Egomane, der nicht weiß, dass er *nur ein kleiner Teil* des göttlichen Schöpfungsplanes ist, eingebunden in das große Netz des Lebens.

IV. Gewagte Thesen

Wenn ich eins von Martin Luther gelernt habe, dann dies: dass *man sich seines eigenen Verstandes bedienen soll* (auch wenn erst Kant das so gesagt hat) , wenn einem die vorhandenen theologischen Antworten nicht mehr genügen. Und er hat uns vorgemacht, wie er gerade *mit seinen Grenzüberschreitungen* ein ganz neues theologisches Denken entfacht hat. Um des „Gottes des Lebens“ willen. 6 kurze Thesen schlage ich vor:

1. *Alles Leben und alle Wesen, die nach christlichem Verständnis von Gott gut geschaffen wurden, sind miteinander verbunden und voreinander abhängig. Diese Einsicht bereichert mein Leben, verarmt es nicht.*

2. *Der Mensch muss und kann nicht (mehr) die Krone der Schöpfung sein, sondern ein Mitgeschöpf im planetarischen Ganzen. Daher nimmt er demütig seinen verantwortlichen Platz im Ganzen des Geschaffenen einnehmen.*

3. *Das Wohlergehen der Menschen hängt vom Wohlergehen der gesamten Lebenskette ab. Wir leben in vitaler Interdependenz*

4. *Mit der Schöpfung im Sinne des Schöpfers umzugehen und unseren Lebensstil daran auszurichten, ist ein Schritt der Vernunft und der Selbsterhaltung.*

5. *Wir müssen theologisch neu durchdenken, wie sich unser Einsatz für die Mitmenschen - er darf auf keinen Fall geschwächt werden – zum Einsatz für die Mitwelt verhält.*

6. *Das Wichtigste, was gläubige Menschen für unseren Planeten tun können, ist, “das Heilige“ wieder zu entdecken“ (Scott Momady). Das Heilige ist das Leben selbst, in das Jesus von Nazareth die menschliche Fähigkeit zum Verzeihen, zur Buße und zur Hingabe eingetragen hat .*

Schreiben wir diese Thesen weiter, jedeR für sich oder miteinander:

V: Vorschlag für das Jahr 2017

Liebe Mitmenschen, habe ich Ihnen nun in dieser Stunde die überhitzten Gedanken einer Ruhestandstheologin vorgetragen? Vielleicht. Aber ich habe in dieser Sache einige Verbündete.

- Der Ökumenische Weltrat der Kirchen hat bereits 1983 auf seiner 6.Vollversammlung In Vancouver zu einem **verpflichtenden Bundesschluss** der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung aufgerufen.
- Der orthodoxe **Patriarch Bartholomäus I.** hat besondere Initiativen zur Schöpfungsthematik ergriffen. Aus der „Charta Oecumenica“, die 2003 von den europäischen Kirchen unterzeichnet wurde, ist ein Gottesdienst zum Schöpfungstag erwachsen, den wir seit 2010 auch in Deutschland ACK mäßig feiern.

- **Papst Franziskus** hat mit der Enzyklika „Laudato si“ 2015 ein geradezu revolutionäres Dokument zur Schöpfungsbedrohung in die öffentliche Diskussion gebracht und klar und deutlich über das lebensbedrohende zerstörerische Herrschaftsverhalten des Menschen gesprochen und Vorschläge zur Veränderung gemacht.

Die ökumenische Gemeinschaft hat den Finger am Puls der Zeit.

Die Enzyklika des Papstes scheint mir *ein reformatorisches Dokument* zu sein, hinter dem sich die Christenheit versammeln könnte. Fast alle wichtigen theologischen und ökologischen Fragen sind darin benannt.

Deshalb mache ich einen vielleicht etwas verwegenen Vorschlag: Zu den Reformations-Feierlichkeiten in Wittenberg 2017 wäre Papst Franziskus einzuladen, der dort die Enzyklika „Laudato si“ vorliest. Die orthodoxen Geschwister feiern mit uns allen eine ihrer schönen Schöpfungsliturgien, während wir schon einmal unsere eigenen neu formulieren. Im Bewusstsein des Priestertums aller Gläubigen bringen die Kirchen der Reformation aus zahllosen Gemeinden die gelungenen Beispiele alternativen Lebens mit, grüne Gockel und Solardächer, Kochtöpfe mit vegetarischen Gerichten, ökologische Gebete und Lieder, gerecht gehandelte Waren und und ... und Flüchtlinge zum Mitfeiern.

Alle Kirchen versprechen bei dieser Gelegenheit, die nächsten 500 Jahre „dem Gott des Lebens“ zu dienen, indem sie ihre spirituellen und materiellen Energien in solidarischer Weise ihren Mitmenschen *und* den Mit-Geschöpfen zuwenden um der Gerechtigkeit und des Friedens mit den Menschen und der ganzen Schöpfung willen.

Das wäre mein Vorschlag. Vielleicht ist das ein zu verwegener Vorschlag. Vielleicht ist das in Wittenberg so nicht machbar.

Dann schlage ich eine näherliegende Variante vor: *Machen wir das Ganze doch einfach in... Köln,auf der Domplatte und dem Bahnhofsvorplatz.*